

Dem ersten Band der Beiträge zur slawisch-deutschen Sprachkontaktforschung, der die Siedlungsnamen des Stadt- und Landkreises Bamberg zum Gegenstand hatte, ist nun ein zweiter gefolgt, der den Siedlungsnamen des Stadt- und Landkreises Bayreuth gewidmet ist und der am 21. März 2006 in Pegnitz/Oberfranken der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Wie bereits für Bamberg, so wurden nun für Bayreuth rund 100 Ortsnamen daraufhin untersucht, ob sie slawischen Ursprungs sind, slawische Namenbildungselemente aufweisen oder semantisch auf eine frühere slawische Bevölkerung im untersuchten geographischen Raum schließen lassen. Mit diesen beiden Bänden wird aus wissenschaftlicher Sicht ein Schlußstrich unter eine lange andauernde Unsicherheit gezogen, ob es sich bei einzelnen Namen um slawische oder germanische Namenbildungen handelt. Erwähnt seien für das 18. und 19. Jh. die Namenkundler Georg, Hentze und Holle, für das 20. Jh. Ziegelhöfer und Hey, Stuhlfauth und Schwarz, die alle die Diskussion zu diesem Thema belebt hatten.

Die Autoren des vorliegenden Bandes haben sich jeglicher sympathisierender Stellungnahme enthalten, die Ergebnisse der bisherigen Diskussion um diese Namen aus wissenschaftsgeschichtlicher Sicht deutlich herausgearbeitet und dann bei ihrer eigenen Untersuchung vor allem zwei Komponenten beachtet, nämlich die schriftliche Überlieferung der in Frage stehenden Namen mit allen ihren mehr oder weniger zahlreichen schriftlichen Varianten sowie die Anwendung der aus der slawischen Sprachwissenschaft bestens bekannten Lautprozesse, ebenso der morphologischen Veränderungen, die sich bei der Bildung von Namen ergeben. Andere Wege sind bei der wissenschaftlichen Analyse und Deutung der oft germanisch klingenden Namen slawischer Herkunft wohl nicht gangbar.

Mit dem „Bayernslawischen“, einer terminologischen Neuerung, die bereits im ersten Band zu Stadt- und Landkreis Bamberg ihre Anwendung fand, wird ein geographisch orientierter Terminus eingeführt, ähnlich dem „Balkanslawischen“ oder „Balkangermanischen“, der bei den festgestellten sprachlichen Besonderheiten der Namen slawischer Herkunft in dieser Region durchaus berechtigt erscheint, vielleicht aber besser „Frankenslawisch“ lauten sollte. Käme „Frankenslawisch“ vor allem für den oberfränkischen Raum in Frage, wäre „Bayernslav(/w)isch“ vielleicht mehr für den ostbayerischen Raum geeignet, zieht man sprachliche Besonderheiten bei den slawischen Namen in Betracht, die einmal auf das Sorbische, dann aber auf das Tschechische hinweisen.

Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Unternehmen zur slawisch-deutschen Sprachkontaktforschung kann in seiner Bedeutung nicht hoch genug eingeschätzt werden. Sowohl die Sprachwissenschaftler als auch die Historiker haben reichen Gewinn von den nunmehr vorliegenden Forschungsergebnissen.

Marburg/Lahn

Helmut W. Schaller

Prozesse kultureller Integration und Desintegration. Deutsche, Tschechen, Böhmen im 19. Jahrhundert. Hrsg. von Steffen Höhne und Andreas Ohme. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 103.) R. Oldenbourg Verlag. München 2005. 340 S. (€ 49,80.)
Juden zwischen Deutschen und Tschechen. Sprachliche und kulturelle Identität in Böhmen 1800-1945. Hrsg. von Marek Nekula und Walter Koschmal. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 104.) R. Oldenbourg Verlag. München 2006. 296 S. (€ 39,80.)

Durch die gesamte Forschung zu den böhmischen Ländern zieht sich stets die Frage nach der sprachlichen und kulturellen Identität der dort beheimateten Ethnien. Vom übernationalen Landespatritismus des „Bohemismus“ bis hin zum aggressiven nationalen Chauvinismus, vom Schreiben in der Muttersprache über den Utraquismus bis hin zum Sprachwechsel erstreckt sich das Spektrum der Möglichkeiten. Zwei Sammelbände sind nun diesem komplexen Sachverhalt gewidmet, wobei die Akzente im einzelnen unterschiedlich gesetzt sind.

Der von Steffen Höhne und Andreas Ohme herausgegebene Band versammelt die Beiträge einer Tagung, die vom 21.-23. März 2002 an der Friedrich-Schiller-Universität

Jena stattfand. Das besondere Anliegen der Hrsg. war es, die Phänomene der kulturellen Integration bzw. Desintegration im Böhmen des 19. Jh.s interdisziplinär zu untersuchen, um auf diese Weise deren Komplexität besser gerecht werden zu können. So vereint der Band Beiträge aus den Disziplinen der bohemistischen und germanistischen Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft sowie der Geschichtswissenschaft. Steffen Höhne erläutert, welche Bedeutung die deutsche Sprache und Kultur bei der 1847 in Prag von Vilém Gábler, Augustin Smetana, František Čupr, Johann Georg Kolár und Karel Havlíček-Borovský geführten Philosophie-Debatte für die Tschechisierung hatten. Václav Maidl dokumentiert „die Zweisprachigkeit in Böhmen im Zeitraum 1840-1875 anhand konkreter Beispiele und Personen“ (S. 31). Christian Prunitsch weist nach, daß die von den Tschechen um 1800 vollzogene „Konzeptionalisierung kultureller Kleinheit [...] in der Relationierung, im Dialog“ erfolgt ist: „Die Lösung von der erdrückenden Dominanz der deutschen Kultur verläuft über die Selbstbesinnung auf slavische Verwandtschaftsbeziehungen, von denen besonders die tschechisch-polnische wesentliche Impulse aussendet“ (beide Zitate S. 68). Ohne untersucht das offensichtliche „Fehlen utopischer Texte in der tschechischen Literatur des 19. Jahrhunderts“ (S. 74), und Dalibor Tureček gibt einen Überblick über Mehrsprachigkeit im tschechischen Drama 1787-1854. Katrin Berwanger weist die „Annahme einer kulturellen Wertkontinuität von den heidnischen Slaven zu den frühen tschechischen Katholiken“ und damit die Propagierung der „Ideologie des modernen tschechischen Nationalbewusstseins“ im Werk Josef Lindas nach (S. 115 und 131). Intertextuelle Bezüge zwischen einem Gedicht Herders und den Handschriftenfälschungen des frühen 19. Jh.s untersucht Birgit Krehl. Walter Schmitz würdigt den „Nestor deutscher Poesie in Prag“ Karl Egon Ebert umfassend als Verfasser eines „Nationalalepos“ im Geist des kulturellen „Utraquismus“ (S. 200 und 174). Wie ein deutsch schreibender Autor als vorbildlicher tschechischer Patriot idealisiert werden konnte, beschreibt Zuzana Urvalková in ihrem Beitrag über einen heute kaum noch bekannten Dichter des 19. Jh.s, Karl Herloßsohn. Peter Becher beleuchtet die Gründe für den literarischen Mißerfolg von Adalbert Stifters Roman „Witiko“: „Stifters Witiko zeichnete ein geschichtliches Bild, das der Emanzipation der tschechischen Nation im Sinne der Abgrenzung gegenüber der deutschen nicht dienlich war. Es kam gleichermaßen zu früh und zu spät“ (S. 227). Ludger Udolph umreißt das nicht russophile, sondern an Palacký orientierte austroslawische Panlawismus-Konzept eines sorbischen Slawisten im 19. Jh., und Tilman Berger untersucht die Zweisprachigkeit in den Ratsprotokollen von Chrudim (1750-1850), die sich den jeweiligen politischen Gegebenheiten entsprechend von der Gleichberechtigung beider Sprachen vor 1788 über die zunehmende Bedeutung des Deutschen nach diesem Jahr hin zur endgültigen Dominanz des Tschechischen ab 1848 bzw. 1861 entwickelte. Abgerundet wird der vorwiegend auf Sprache und Literatur konzentrierte Sammelband von zwei Beiträgen zur Genderforschung und zur Musikwissenschaft. Jiřina van Leeuwen-Turnovcová weist ebenso verblüffend wie überzeugend den Einfluß nach, den der Stand der Frauenbildung auf die nationale Sprachentwicklung im 19. Jh. in Böhmen gehabt hat. Irina Wutsdorff schließlich zeigt Eduard Hanslick als indirekten Vorläufer des Prager Strukturalismus.

Einen weniger interdisziplinären, sondern thematischen Schwerpunkt setzen Marek Nekula und Walter Koschmal mit ihrem Band, der die Nachlese zu einer Tagung im April 2003 an der Universität Regensburg bildet. Ihnen geht es explizit um die sprachlich-kulturelle Identität der Juden, um alle Varianten jener besonderen Position des „Dazwischen“, die diesen zwischen deutscher und tschechischer Kultur stets zugewiesen wurde. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei Sprache und Literatur als zentralen Mitteln der Identitätsbildung. Durch diese Gewichtung erhält der Sammelband ein etwas schärferes inhaltliches Profil. Zugleich reicht der zeitliche Rahmen über das 19. Jh. hinaus bis 1945.

Zunächst werden die historischen Ursprünge und Hintergründe der jüdischen Emanzipation in den 1840er Jahren erhellt (Václav Maidl). Josef Čermák (Das Kulturleben der Prager deutschen Studenten seit der Mitte des 19. Jh.: Die Lese- und Redehalle der

deutschen Studenten in Prag) und Jiří Pešek (Prager jüdische Studenten am Ende der Ersten Tschechoslowakischen Republik: Juristen 1937/38) vergleichen die besonderen Lebensumstände Prager deutscher und jüdischer Studenten, jeweils mit Blick auch auf die tschechischen Studenten. Wilma Iggers ergänzt dies um den anschaulichen Bericht über ihre Familie und die dort geübten Muster der Integration, die in ihrer Autobiographie „Zwei Seiten der Geschichte. Lebensbericht aus unruhigen Zeiten“ (Göttingen 2002) auch *in extenso* nachgelesen werden können. Kateřina Čapková vertritt die These, daß die Wahl zwischen den möglichen Identitäten gerade aufgrund von deren Ähnlichkeiten so schwierig war, und Helena Krejčová gibt einen Überblick über die Lebensbedingungen von Zionisten, deutsch und tschechisch assimilierten Juden ab 1930.

Die zehn übrigen Beiträge des Bandes sind dann einzelnen Schriftstellern und Schriftstellerinnen gewidmet. So zeichnet Andreas B. Kilcher den vom literarischen *enfant terrible* Anton Kuh vertretenen Standpunkt nach, der sowohl deutsche wie auch tschechische Assimilation ablehnte und in der Debatte mit Max Brod einen anarchischen Gegenentwurf zwischen allen Ideologien etablierte. Drei Aufsätze sind Franz Kafka gewidmet: Hans-Gerd Koch veröffentlicht Auszüge aus einem Interview mit einer Nichte Franz Kafkas, in dem diese versucht, die Identität und das kulturelle Selbstverständnis der Familie Kafka zu definieren. Nekula untersucht detailliert Franz Kafkas Sprache und Identitäten, wobei er nachzuweisen versucht, daß Kafkas Entscheidung für die eine oder andere Sprache keineswegs mit einem nationalen Bekenntnis zu verwechseln sei, sondern stets pragmatische Gründe hatte, während die eigentlichen Wurzeln seiner Identität in seinem – freilich stark problematisierten – Judentum begründet waren. Benno Wagner zeigt in seinem bemerkenswerten Beitrag auf, daß sich Motive der Hilsner-Affäre in Kafkas gesamten Schriften finden lassen, verfremdet durch eine „unterirdische Schreibweise“: „eine stets mehrdeutig und andeutungsweise funktionierende, kryptologische Rede, die es ihm [Kafka] ermöglicht, die Tabus und Reizthemen seiner Zeit ausführlich und im Detail zu verhandeln, ohne sie dabei zu brechen bzw. zuzuspitzen“ (S. 170). Kafkas „Dazwischen-Sein“ als Jude, „diese reine, alternativlose Neben-Stellung“, wird so als „alle Nationen, Klassen und Territorien übergreifende condition moderne sichtbar“ (ebd.). Anthony Northey führt in das Werk einiger zeitgenössischer *poetae minores* der Kafka-Zeit ein (Mizi Handel, Marie Gibian und andere). Milan Tvrđík und Koschmal befassen sich dann mit den ungleichen Schriftsteller-Brüdern František und Jiří Mordechaj Langer. Auch auf den Mittler Max Brod wird eingegangen: Hans Dieter Zimmermann skizziert Brods Konzept der „Distanzliebe“, und Barbora Šrámková erläutert Brods Verhältnis zur tschechischen Kultur und würdigt diesen als Entdecker und Förderer Janáčeks und Hašeks. Ein engagiert-polemischer Beitrag Jürgen Serkes zu postumen ideologischen Vereinnahmungsversuchen von Peter Kien beschließt den Band.

Beide Bände zeichnen sich durch Faktenreichtum, ein breit gefächertes thematisches Spektrum und konzise Beweisführungen aus. Dem komplexen Phänomen der nationalen und kulturellen Identität in den böhmischen Ländern sind alle Autoren gemeinsam ein großes Stück näher gekommen.

Dresden

Susanne Fritz

Quellen zu den deutsch-tschechischen Beziehungen 1848 bis heute. Hrsg. von Manfred Alexander. (Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe. Quellen zu den Beziehungen Deutschlands zu seinen Nachbarn im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 12.) Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2005. XXIX, 231 S. (€ 74,90.)

Die verdienstvolle „Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe“ hat mit ihren Einzelreihen und deren Unterreihen seit längerem eine etwas verwirrende Struktur erreicht. Versucht man, den vorliegenden Band mit „Quellen zu den deutsch-tschechischen Beziehungen 1848 bis heute“ einzuordnen, dann kann man nicht aus der Titelei, sondern nur aus dem Aufdruck des Hinterdeckels feststellen, daß es sich um die Reihe „Ausgewählte Quellen